Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 9/1/1908/9/2/1908 (1908)

Artikel: Die Erziehung zum Schönen

Autor: Häberlin, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

36. Die Erziehung zum Schönen.

Von Dr. P. Häberlin, Seminardirektor, Kreuzlingen.

Leitsätze.

Jede bewusste Erziehung ist eine ethische Tat. Als solche wird sie eingeschlossen und ihrem Ziele nach bestimmt von der ethischen Lebensrichtung oder Weltanschauung des Erziehers. Denn zum Ziel der Erziehung kann nur werden, was das sittliche Ideal des Erziehers verlangt. Wer über Erziehung spricht, muss darum sein ethisches Bekenntnis an die Spitze stellen. Das Ideal, in dessen Dienste die erzieherische Arbeit (und deshalb auch die pädagogische Theorie) des Sprechenden steht, ist ein Zustand, in welchem voll und harmonisch entwickelte Persönlichkeiten ihre Kräfte zu gegenseitiger Förderung einsetzen. Damit ist unser Erziehungsziel gegeben: Wir wollen, soweit es die individuelle Anlage jedes uns anvertrauten jungen Menschen zulässt, einen jeden dieser Menschen so erziehen, dass das angedeutete Ideal sein eigenes wird und dass er imstande ist, es an seinem Teil realisieren zu helfen.

Dieses oberste und allgemeine Ziel teilt sich naturgemäss in mehrere Einzel-Ziele, die teils nacheinander, teils nebeneinander erstrebt werden müssen. Zu oberst steht unter ihnen die ethische Erziehung im engern Sinne, d. h. die Erziehung der Kinder zur ethischen Gesinnung (zum genannten sittlichen Ideal) und zur ethischen Kraft (Energie). Es folgt die Ausbildung der übrigen Kräfte, welche sich zum Dienst am Ideal verwerten lassen oder die sittliche Kraft und Gesinnung zu stützen vermögen (die religiösen und ästhetischen Kräfte, wie die wertvollen intellektuellen und physischen Anlagen). Durch ihre Ausbildung wird, so gut es möglich ist, die harmonische Persönlichkeit geschaffen; da aber ihre Ausbildung unter dem Zeichen des ethischen Ideals geschieht, wird ein egoistisches Vollkommenheitsstreben zugunsten der „sozialen" Lebensrichtung verhindert.

Innerhalb dieses Ganzen der Erziehung nimmt die Erziehung zum Schönen eine wichtige und bedeutsame Stellung ein. Sie begreift in sich die Erziehung zur Freude am Schönen und die Erziehung zum Schaffen des Schönen — je nach den Anlagen. Sie bedeutet einerseits einen unentbehrlichen Beitrag zur Bildung des harmonischen Menschen; anderseits besitzt der ästhetisch gebildete Mensch eine der schönsten Möglichkeiten, andere zu fördern, wie es das Ideal verlangt (wenn man nämlich „Förderung" nicht in irgendwelchem materiellen Sinne versteht, sondern im tiefsten Sinne innerer Befriedigung).

Andeutungen, durch welche Mittel und auf welchen Wegen die so gefasste ästhetische Erziehung etwa vor sich gehen könne.

Vorbemerkung: Was hier folgt, ist die nachträgliche Niederschrift des Vortrages, zu welchem vorher nur eine kurze Skizze existierte. Ich bitte diejenigen, die ihn gehört haben, um Nachsicht, wenn in Einzelheiten das geschriebene mit dem gesprochenen Wort nicht übereinstimmen sollte.

Es ist heute sehr viel von Erziehung zum Schönen, von ästhetischer Erziehung die Rede. Pädagogen und Künstler treffen sich auf Kunsterziehungstagen. In pädagogischen und künstlerischen Fachzeitschriften werden die Artikel immer zahlreicher, die sich mit dem Thema befassen. Und mehr als das: die Versuche mehren sich, das Vorgeschlagene auch praktisch durchzuführen.

Aber auf der andern Seite begegnen die kunsterzieherischen Ideen und Versuche einem zähen passiven Widerstande gerade bei praktischen Pädagogen, fast mehr noch als beim grossen Publikum. Man befürchtet von ihnen eine Verweichlichung und Verästhetisierung der ganzen Erziehung; man sieht in ihnen eine wenig ernsthafte, spielerische und gefährliche Hinneigung zum moralischen Leichtsinn, zu Pflichtenlosigkeit und Arbeitsscheu.

Mir will es in dem Streit der Meinungen vorkommen, als ob beide Gegner in einem ähnlich einseitigen Irrtum befangen seien. Auf der Seite der „Kunstpädagogen" übersieht man allzuhäufig, dass ästhetische Erziehung im besten Fall nur ein Teil der Erziehung überhaupt sein kann, der sich organisch ins Ganze einfügen muss. Und die andre Partei unterschätzt oder missachtet die Tatsache, dass ästhetische Erziehung wirklich einen integrierenden und wichtigen Bestandteil jeder harmonischen Erziehung ausmacht. — Wenn ich hier über das angekündigte Thema spreche, so geschieht es in erster Linie aus dem Wunsche heraus, den innern Zusammenhang ästhetischer Erziehung mit der Erziehung überhaupt, so wie ich sie auffasse, klarzulegen. Einige Vorschläge über das Wie der Erziehung zum Schönen werden sich dieser allgemeinen Darlegung ergänzend anfügen.

Alle bewusste Erziehung bedeutet ein Handeln an andern, an unfertigen Individuen. Mit allem andern Handeln entströmt die pädagogische Tätigkeit einer Gefühls- oder Überzeugungsgrundlage, die wir als Charakter oder ethische Lebensrichtung des Erziehers bezeichnen. Jede pädagogische Überzeugung muss eingeschlossen sein in eine ethische Lebensauffassung, jede Erziehung ist eine ethische Tat. Und jeder Erzieher ist ein ethisches Individuum mit mehr oder weniger eigenartiger Bestimmtheit. Die Lebensauffassung hängt mit der Persönlichkeit ihres Trägers zusammen, die Erziehung

ist in ihrem Ziel und ihrer Art eine Funktion des individuellen Charakters, der sich in der Lebensauffassung symbolisiert. Wer darum über irgend eine erzieherische Grundfrage reden will, der muss zuvor ein Bekenntnis seiner allgemeinsten ethischen Überzeugung ablegen, aus welcher das Einzelne und das Ganze seiner Erziehung folgt. Das Ideal, in dessen Dienste die pädagogische Theorie und Praxis des Sprechenden zu stehen sich bemüht, ist ein Zustand, in welchem nur reife und harmonisch entwickelte individuelle Persönlichkeiten ihre Kräfte ausschliesslich zu gegenseitiger Förderung einsetzen. Individuen sollen es sein, Menschen, die ihre Eigenart bewahrt haben. Aber innerhalb ihrer Individualität sollen sie reif und harmonisch gebildet sein, jeder ein Ganzes, in sich selbst Vollendetes. Das alles sollen sie sein nicht um ihrer Vollkommenheit willen, sondern um der möglichst gesteigerten gegenseitigen Förderung willen; in dieser Förderung soll ihre höchste Vollendung und ihr letztes Ziel liegen. — In diesem Ideal sind als Wünsche die beiden Dinge eingeschlossen, die mir als unbedingt wertvoll erscheinen: die reife Individualität und die Menschenliebe. — Es handelt sich im übrigen nicht darum, ob das Ideal jemals auf Erden verwirklicht werden könne oder nicht. Genug, dass es als ideelles Ziel alles Handeln zu lenken bestimmt ist. Wir wollen so handeln, als ob durch unser Handeln das Ziel erreicht werden könnte und müsste. Alles Handeln soll in der Richtung nach dem Ideal zu liegen.

So auch das pädagogische Handeln. Mir erscheint alle Erziehung als Abtragen einer Schuld an die Kommenden. Einer Schuld zunächst der Eltern an ihre Kinder. Wenn es ein allgemeines biologisches Gesetz ist, dass die erwachsenen Organismen in letzter Linie ihren Nachkommen alle Lebenskräfte opfern, so ist es für mich moralisches Gebot, dass die hinschwindenden Generationen auf die aufsteigenden ihre besten Kräfte übertragen sollen. Als moralisches Gebot dehnt sich diese Forderung auf alle Erwachsenen aus. Wir, und wir Erzieher ganz besonders, sind Adoptiveltern und Schuldner aller jungen Menschen, die mit uns in Berührung kommen. Wir schulden ihnen unser Bestes. Unser Bestes aber ist auf alle Fälle das, was in der direkten Linie des Ideals liegt, dem wir zustreben. Daraus ergibt sich das Ziel aller Erziehung, wie ich sie auffasse: Wir wollen auf jeden uns anvertrauten jungen Menschen so einwirken, dass er innerhalb seiner Individualität mit seiner ganzen, harmonisch entwickelten Persönlichkeit unser Ideal verwirklichen hilft.

Aus diesem Erziehungsziel ergeben sich die Aufgaben der Erziehung im einzelnen. Um des Zusammenhangs willen mögen die wichtigsten davon kurz berührt sein. In erster Linie wird es darauf ankommen, zu bewirken, dass unser allgemeines Ideal zum Ideal unserer Kinder wird. Wir müssen die Gesinnung pflanzen, die, wenn irgend etwas, die gewünschte Richtung ihrer Lebensführung garantiert. Anknüpfungspunkte für diesen Teil der ethischen Erziehung im engern Sinne bieten der Erhaltungstrieb und die Vervollkommnungstendenz der kindlichen Natur einerseits, die ursprünglichen sympathischen Neigungen andrerseits, die kaum einem jungen Menschen fehlen. Jedes Kind liebt etwas. Unsre Aufgabe besteht darin, diese Liebe zu pflegen und möglichst weit auszudehnen. — Allein die Gesinnung für sich genügt nicht. Wir müssen die sittliche Energie zu wecken und zu stärken suchen, auf dass es nicht bei der blossen Gesinnung, beim Wunsche des Guten bleibe. Es fehlt uns Heutigen nicht am Bewusstsein von dem, was nötig wäre. Liebe wird seit Jahrhunderten von allen Kanzeln herab gepredigt, und theoretisch sind wir alle damit einverstanden; ja mehr: wir wollen auch gut sein. Aber warum sind wir es so selten? Wir empfinden wohl, aber wir handeln nicht. Es fehlt die rücksichtslose Energie gegen uns selber und gegen die sogenannten Verhältnisse, gegen Sitte und Mode und guten Ton, sobald diese Dinge sich dem Guten in den Weg stellen. Wir sind nicht fähig, die kleinen Gebote des Eigennutzes oder einer tantenhaften Philistergewohnheit, die sich Moral nennt, über den Haufen zu werfen, wo es das grosse Gute gilt. Wir haben keine harten Köpfe und keine harten Hände mehr — aber wir klagen über den Rückgang der Originalität und des Heldentums. — Ich meine, wir Erzieher sollten es endlich mit dem Willen der Kinder wieder ernster nehmen. Als die wertvollsten Grundlagen für die Energiebildung betrachte ich — so paradox es heute noch klingen mag — den „Eigensinn“ und die Leidenschaftlichkeit gesunder Kinder. Es gibt kaum eine grössere pädagogische Verirrung als die: den Eigenwillen und das leidenschaftliche Temperament „brechen“ zu wollen. Es wäre so schade als möglich darum — auch wenn es je gelingen könnte. In Wirklichkeit wird nichts erreicht als eine höchst gefährliche „Verdrängung“, die sich nach tiefster psychologischer Einsicht auf alle Fälle rächen muss. Wir erzögen so eher eine Generation von Duckmäusern und Halbkranken als ein Geschlecht von Helden. Alles Gute und Grosse wird doch nur aus der Leidenschaft geboren, aus einer

starken und dominierenden Gefühlsstimmung, die sich in rücksichtslos energischem Handeln durch alle Barrikaden des eigenen Wohlbehagens oder der beengenden Tradition hindurchschlägt. Nein, nicht darum kann es sich handeln, den eigenen Willen, diese Urform der Energie, auszurotten — sondern allein darum, ihn zu pflegen und durch Gesinnungsbildung dafür zu sorgen, dass er sich die rechten Objekte wähle. Nicht töten wollen wir, sondern erziehen!

Gesinnung und Energie bedingen die Richtung und die Konstanz des Handelns. Unsre Kinder brauchen aber auch Werkzeuge dafür. Sie müssen selber zu vollkommenen Werkzeugen geschaffen werden. Ich brauche das im einzelnen höchstens anzudeuten. Bilden wir ihren Körper zum Werkzeuge, lehren wir sie gesund sein und gesund bleiben, und zeigen wir ihnen, dass sie diese Gesundheit den andern schuldig sind. Gesundheit und Kraft sind ja überhaupt nur dann wertvoll, wenn sie im Dienste des Ideals stehen. — Bilden wir auch die intellektuellen Kräfte zu Werkzeugen! Das Leben ist ein ständiger Kampf des Menschen gegen die Welt. Wir wollen zusammenhalten in diesem Kampf und keine Sonderziele verfolgen. Dann sind wir stark. Unsre stärkste Waffe ist dann unser Intellekt, der ohne jenes Zusammenhalten soviel Unheil und Brudermord stiftet. Unser Intellekt lehrt uns die Welt erkennen, wie sie ist. Erkennen heisst schon halb beherrschen. Der Wissenschaft folgt die Technik auf dem Fusse; Technik aber will über die Welt herrschen. Sie schafft die kleinen und die grossen Kulturwerke nicht nur der Industrie und des Verkehrs, sondern auch der Heilkunde und des Versicherungswesens. — Wir wollen die kostbare Waffe des Intellekts für unsre Jungen schmieden und schärfen; aber wir wollen nie vergessen, dass sie nur im Dienste des Ideals wertvoll und heilbringend sein kann.

Das Leben ein Kampf. Wir siegen nicht immer. Welt und Schicksal sind manchmal stärker als wir. Was geben wir unsern Kindern, dass sie noch bestehen können, wo körperliche und intellektuelle Kraft versagen? Das tiefste Elend kommt aus dem Gefühl der eignen Unzulänglichkeit in jenem Kampfe. Dass wir nicht können, wie wir wollen, ja dass unsre eigne Anlage uns daran hindert — im Erkennen wie im Handeln —: dieses Bewusstsein drückt am schwersten. Es ist das Sündenbewusstsein im weitesten Sinne. Wollen wir unsern Kindern das Beste geben, dann müssen wir ihnen den Weg zur Erlösung zeigen. So steht die religiöse

Erziehung im ganzen Erziehungswerke drin als ein notwendiges und bedeutsames Glied. Ich verstehe aber darunter nicht den Religionsunterricht irgend einer Kirche oder Schule — so wertvoll dieser da und dort sein mag. Ich meine vielmehr die Erziehung zur Demut und zum Vertrauen — gleichgültig im übrigen, mit welchen Mitteln diese Grundstimmungen des Gemüts erreicht werden. Auch der traditionelle Religionsunterricht kann ein solches Mittel sein. — Demütig sein und Vertrauen haben: das heisst die Welt überwinden, auch wo sie stärker ist als wir. Das heisst: Einsicht haben in unser Verhältnis zum grossen Ganzen der Welt und des Schicksals — uns einfühlen und einfügen in dieses Ganze, der Welt ihre Feindschaft verzeihen und sie Schwester nennen, mit ihr sich führen lassen von der Macht, die Christus uns Vater nennen lehrte. — Schaffen wir fromme Menschen in diesem Sinne; dann schaffen wir harmonisch in sich ruhende Menschen mit brüderlicher Gesinnung, die ihre eigene Harmonie als ein mildes Licht auf ihre ganze Umgebung ausstrahlen!

In diesen Zusammenhang endlich fügt sich die Erziehung zum Schönen. Wenn es unser Ziel ist, über die Welt Herren zu werden, soweit dies möglich ist, im übrigen aber vertrauend uns dem Schicksal zu fügen, so ist das Schöne dazu bestimmt und angetan, uns zu diesem Vertrauen hinzuleiten. Nicht die ganze Welt ist uns feind. Es gibt ein Erleben, gegen das wir nicht mit Kampf reagieren, dem wir uns willig und gern überlassen: das ästhetische Erleben. Das Schöne ist da; wir begegnen ihm auf Schritt und Tritt, wenn wir den Sinn dafür haben. Noch mehr: Wo es nicht ist, kann es geschaffen werden, wenn wir den Sinn und die schöpferische Gabe besitzen. Es ist unsre erzieherische Aufgabe, die uns anvertrauten jungen Menschen vor allem zum Sinn für das Schöne, zur Freude am Schönen zu erziehen; dann werden sie, wenn eine entsprechende Begabung sich findet, fast von selber lernen, das Schöne zu schaffen. Die Bedeutung aber der ästhetischen Bildung ist gross und vielseitig. Sie kann eine starke Stütze der ethischen Gesinnung sein. Wenn nicht alle Künstler gute Menschen sind, so sind dafür auch nicht alle Künstler ästhetisch gebildet. Es besteht doch ein tiefer Zusammenhang zwischen der Freude am Schönen und der Freude am Guten. Wer sich dem Schönen hingeben kann, der kann sich von kleinen und gemeinen Trieben lösen, der ist einer grossen Sehnsucht fähig, die ihn über das Alltägliche hinausträgt in ein ideales Reich, das auch die Heimat des Guten ist. — Aber die

Bedeutung der ästhetischen Bildung erschöpft sich damit nicht. Unsere Kinder haben Anlagen dazu, haben ästhetische Elementargefühle — wir werden noch davon sprechen. Unser Erziehungsziel fordert von uns, dass wir diese Gefühle pflegen und ausbilden um der reifen und harmonischen Persönlichkeit willen. Denn in der Tat ist die ästhetische Bildung neben der religiösen in eminentem Sinne dazu berufen, die Persönlichkeit zu einer vollen, in sich gerundeten zu gestalten. Man braucht nur mit ästhetisch gebildeten Menschen in Berührung zu kommen, um dies deutlich zu spüren. Sie haben eine ganz besondere Stellung gegenüber dem Leben. Sie sind ihm dankbar und verstehen es in seiner Schönheit. Sie führen stille Zwiesprache mit ihm, sie tragen auch seine Lasten wohl lächelnd. Es geht ein Zauber von ihnen aus, der sich über ihre Umgebung ausbreitet. So bedeuten sie etwas für ihre Umgebung; die Kraft ihrer Schönheitsfreude strömt auf andre über und macht auch sie froh: Durch ihre eigne ästhetische Vollendung helfen sie andern, sich zu vollenden, wie es das Ideal verlangt. Diese Wirkung steigert sich natürlich dort, wo künstlerische Begabung zur Freude am Schönen hinzukommt: der ästhetisch gebildete Künstler bereichert die Welt mit Werken, deren ideale Wirkung unabsehbar ist.

Soviel über Ziel und Bedeutung der Erziehung zum Schönen und über ihre Stellung innerhalb des Erziehungsganzen. Wenn ich nun im folgenden versuche, einige Andeutungen über die Wege zur ästhetischen Bildung zu geben, so beschränke ich mich auf die Erziehung zur Freude am Schönen, welche ja auch die unentbehrliche Grundlage für die Erziehung zum ästhetischen Schaffen bildet.

Es gibt ein Naturschönes und ein Kunstschönes. Beides ist verschieden; für beides wollen unsre Kinder erzogen sein. Bleiben wir zunächst bei dem Schönen, das unsre Umgebung — die Natur im weitesten Sinne — ohne menschliches Zutun uns bietet. Es gibt wohl nur ganz wenige Kinder, die nicht einen ursprünglichen Sinn dafür hätten. Das erste Gebot für den Erzieher lautet: Pflege diesen Sinn und lass ihn nicht untergehen! Sehen wir doch nur die Freude der kleinen Menschen an, wenn sie sich im Frühling auf den Schlüsselblumenwiesen tummeln, wenn sie am Ufer des Sees oder am Bachrand mit den Wellen und den Kieseln sich unterhalten, wenn sie träumend oder ausgelassen auf der herbstlichen Weide ihre ganze Seele in das Naturleben eintauchen, wenn sie beim ersten Flockenfall jubelnd in die Hände klatschen! Sie empfinden tiefer,

als wir Erwachsene glauben, was der Wald und der Himmel und die Wolken sagen. Sie wissen es freilich nicht oder nicht deutlich, dass sie sich über die Schönheit freuen. Es ist ihnen einfach wohl. Und um vieles gäben sie ihr primitives ästhetisches Erleben nicht hin. Denken Sie doch, verehrte Zuhörer, an Ihre eigene Jugend zurück, an das, was Ihnen diese Jugend goldig und Ihre Heimat lieb macht! Denken Sie an Ihre heimlichen Stimmungen, die sich so fest dem Gedächtnis eingeprägt haben — an Ihre Streifereien und Schwärmereien alle; dann wissen Sie, wie stark der Sinn und das Bedürfnis nach dem Schönen in der kindlichen Seele wurzelt. Von mir selber kann ich Ihnen sagen, dass kaum etwas in meiner ganzen Jugend einen stärkeren Zauber auf mich ausgeübt hat als unser wunderbarer See in seinen tausend vertrauten Stimmungen und als der geheimnisdunkle, manchmal erschreckend unheimliche Wald. Ich habe wohl oft genug mit Schlägen meine Naturfreude bezahlt, wenn ich mich dabei versäumte; aber ich habe die Schläge mit in den Kauf genommen. — Möchten doch die Erzieher sich häufiger an ihre eigene Kindheit zurückerinnern! Sie hätten mehr davon als von ganzen Lehrbüchern der Psychologie. Möchten sie doch nie vergessen, wie reich die eigene Jugend an Freuden war, und wie viel diese Freuden für das Leben und den Charakter bedeuten. Wir zehren ja unser Leben lang von diesen goldenen Schätzen. — Darum meine ich, wir sollten die ureigensten Freuden unsrer Kinder nicht grausam hindern oder ihnen vergällen. Wir sollten ihnen Gelegenheit dazu geben und sie nicht in vier Wände einsperren, wenn es nicht nötig ist. Es ist wohl einer der grössten Fehler unsrer Schuleinrichtungen, dass wir die Jugend zwingen, sechs Stunden am Tage in der Schulstube zu sitzen, während draussen so viel Schönes zu sehen, zu hören und — zu lernen wäre. Wer weiss denn nicht, dass die Hälfte der täglichen Schulzeit unfruchtbar ist, dass die Kinderseele schläft oder auf Abwege gelockt wird, wenn ihre Wege ihr verwehrt bleiben! — Wir wollen vor allem nicht spotten über schwärmende Kinderlust draussen am Busen der Natur. Soll denn unser Gottfried Keller seinen Grünen Heinrich umsonst geschrieben haben? Wir wollen vielmehr mitmachen, mitschwärmen und mittoben oder still uns mitfreuen. Dann werden die Kleinen mit Entzücken inne, dass auch wir noch ein wenig ihresgleichen sind, dass sie sich freuen dürfen und ihre Freude nicht verstecken und begraben müssen, sobald sie in die Nähe der gestrengen Erwachsenen kommen. Dann retten sie eher ihre Freude

ins erwachsene Leben hinüber, ihnen und ihrer Umgebung zum Heil. — Es wird ja heute, im „Jahrhundert des Kindes“, viel unsinniges Zeug geredet vom Recht des Kindes und dergleichen; aber es möchte doch gut sein, wenn wir hie und da etwas mehr Achtung vor der kindlichen Seele und ihren reinsten Regungen hätten!

Das zweite Gebot lautet: Fördert und bildet den ursprünglichen Natursinn der Jugend! Es gibt noch viel Schönes, zu welchem die Kinder von selber nicht gelangen; man muss sie dazu hinführen. Es gibt Feinheiten im ästhetischen Empfinden, die vielleicht nur eine bewusste Erziehung den meisten verschaffen kann. Wir wollen in erster Linie die Sinne unsrer Kinder schärfen, wollen sie hinausführen, wo sie von selber nicht hinkämen, wollen ihnen Wunder zeigen, die nur eine intime Kenntnis der Natur erschliessen kann. Es ist ja betrübend, wie wenig moderne Kinder, Stadtkinder vor allem, von dem kennen, was das Naturleben bietet. Wie mag es kommen, dass sie so wenig wissen? Ich glaube, sie lernen zu viel. Man muss noch viel mehr, als es bisher geschehen, den erzieherischen Wert der Kinderwanderungen im Verband der Familie oder der Schule erkennen. — Wir wollen bei solchen Gelegenheiten auch mit unsrer eignen Freude nicht zurückhalten, ohne den Kleinen Begeisterung sozusagen aufzudrängen. Sie sollen aber merken, dass wir uns freuen. Wir wollen ihnen auch erzählen von dem Schönen, das wir geschaut und gehört haben daheim und in der Fremde — und wir wollen sie endlich zu Kunstwerken hinführen, aus denen hohe und reine Naturfreude spricht — in denen der Künstler erzählt, wie er die Natur empfunden hat.

Wir wenden uns damit dem Kunst-Schönen zu. Wie ich soeben angedeutet habe, besitzt es unter Umständen nicht nur einen absoluten Schönheitswert für sich, sondern es ist in vielen Fällen geeignet, unsre Seele für das alltägliche Schöne aufzuschliessen, das uns umgibt. Einer meiner Schüler, der früher täglich den Bodensee vor sich gehabt hatte, besuchte einmal eine Kunstausstellung, in der auch gute Bodenseelandschaften zu sehen waren. Er erzählte mir nachher, er habe doch gar nicht gewusst, wie reich und wie schön der See sein könne; er sehe ihn jetzt mit ganz andern Augen an.

Wie erziehen wir den Sinn für die Kunst? In erster Linie müssen wir wiederum darauf achten, dass ein elementarer und ausserordentlich starker Kunstsinn in der Kinderseele wohnt und sie sozusagen beherrscht. Diese angeborne Kunstfreude manifestiert sich

im Spiele, das zugleich das primitive Kunstschaffen darstellt. Alles kindliche Spiel ist ein Gestalten, ist Freude am Gestalten und am Gestalteten. Mag es ein Reigen sein, Gesang oder Tanz, mag sich das Kind am Sandhaufen oder mit Puppen und Soldaten vergnügen oder „Besuch“ spielen: in allen Fällen schafft es sich eine ideale Welt, in der es nach seiner Weise leben und ungetrübt durch die Wirklichkeit sich freuen kann. Es führt ein Schauspiel auf, das an einheitlicher Stimmung und innerem Wert hoch über den meisten Schauspielen steht, die über unsre Bretter gehen. Was wir Erwachsene Kunst und Kunstgenuss nennen, ist ja gar zu oft nur ein schwacher Versuch, wieder ins Kinderland, ins Wunderland zurückzukehren, das uns verloren ging. Wie wenige Erzieher haben doch eine Ahnung davon, wie reich und gross die ideale Welt eines Kindes ist! Aber wir wollen uns wieder daran erinnern! Wir wollen diese Welt ihnen nicht lächerlich machen und ihnen nicht alle Musse und Selbstüberlassenheit rauben. Wir wollen mitspielen und an ihrer Freude Anteil nehmen. Nichts wird sie dankbarer stimmen und nichts uns stärkere seelische Beziehungen zu ihnen schaffen. Wir wollen ihre Phantasie nicht töten durch tölpelhafte intellektuelle Eingriffe und Aufklärungen, aber auch nicht durch zu reichliches oder zu vollkommenes Spielzeug, das wir ihnen bieten. Das Spiel will ein Spiel sein und keine Wirklichkeit. Sie wissen doch alle, wie rasch die schönsten Spielsachen, Automobile und Eisenbahnzüge, den Kleinen verleiden, wenn sie gar zu vollkommen sind. Sollen sie nützen, so müssen sie der Phantasie noch etwas zu tun übrig lassen.

Wie bei der Erziehung zum Naturschönen, muss aber auch hier zur Pflege die positive Förderung hinzukommen. Einige kurze Andeutungen mögen wiederum genügen. Vor allem sollen wir unsern Kindern eine ästhetisch befriedigende Umgebung schaffen. Es ist die Aufgabe des „Heimatschutzes“, die ich hier im Auge habe. Das Kind merkt es freilich manchmal nicht mit Bewusstsein, ob das Haus, die Stube, die Kleider, die Töne seiner Umgebung schön oder hässlich sind. Aber in schöner Umgebung weitet sich unbewusst seine Seele; es gewöhnt sich an sie und wird empfindlich gegen das Hässliche. So bietet es uns die Gewähr, dass es später seinerseits nach ästhetischer Gestaltung seines Wirkungsfeldes trachten wird. — Daneben gibt es noch eine direkte Erziehung zum Kunstschönen, die nicht minder wichtig ist. Wenn ich mir die Momente meiner eignen Kindheit ins Gedächtnis rufe, die mich neben

dem bereits angedeuteten Verkehr mit Wald und See am tiefsten befriedigt haben, so sind es die gemütlichen und harmonischen Feierabende, an denen der Grossvater oder die Mutter auf der Ofenbank ihre Geschichten erzählten oder ihre Lieder sangen. Wir wollen doch unsern Kindern wieder mehr erzählen! Nicht Märchen nur; irgend etwas, was erlebt ist und Eindruck gemacht hat. Wir wollen für unsre Kinder selbst zu Künstlern werden. Was brauche ich noch zu sagen von einfacher, echter Hausmusik, vom Vorlesen und solchen Dingen! Es ist ja so selbstverständlich, dass all das für die Kleinen dauerndes Glück schafft. Zeit findet sich immer dafür. Man kann die Zeitung etwas weniger ausführlich lesen, die politisierende Geselligkeit etwas weniger häufig aufsuchen und so manche Umständlichkeiten ganz abschaffen. Wir sind doch in erster Linie für die andern, für die Jungen da; wir wollen ihnen geben, was ihnen gehört. — In diesen Zusammenhang gehört auch die Heimatkunde im ästhetischen Sinn. Wir wollen wieder das Empfinden wecken für schön und hässlich in der Anlage der Dörfer und Städte, im Schmuck der Häuser und Stuben, in Sitten und Bräuchen — all das, indem wir die Kinder darauf aufmerksam machen. Eine Andeutung genügt manchmal; es ist überraschend, wie schnell sie meistens merken, worauf es ankommt.

Noch ein kurzes Wort über die ästhetische Erziehung durch Kunstwerke im engern Sinn, durch Poesien, Bilder und ähnliche Dinge. Es ist fast zum Gemeinplatz geworden, dass die schulgerechte „Behandlung“ solcher Dinge das ästhetische Interesse und die ästhetische Freude daran ertöte. Aber man muss es immer wieder sagen. Wer liest denn den „Tell“ noch? Oder die Bibel? Oder weltliche und geistliche Lieder? Ich meine nämlich solche, die in der Schule vorgekommen sind; und ich meine das unbefangene, ästhetisch gewinnreiche Lesen. Ja, später, wenn wir weit genug von der Schule entfernt sind, geraten wir vielleicht wieder drauf. Aber dann sind sie uns eben neu geworden. Wir staunen ob ihrer Schönheit. Wir wussten ja gar nicht, wie schön das alles sei; es war ja in der Schule „behandelt“ worden.

Ich fasse zusammen: Ein Ziel unsrer Erziehung ist die ästhetische Kultur im Sinne einer Gemeinschaft ästhetisch gebildeter Persönlichkeiten, die in der Freude am Schönen sich nach einer Seite hin vollenden. Wir wollen aber diese Kultur nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie ein unentbehrliches Glied der ethischen

Kultur ist, der wir zustreben. — Nun möchte ich aber nicht missverstanden werden. Es könnte nach der letzten Äusserung scheinen, als ob ich das Schöne nur insofern für wertvoll halte, als es im Dienste der Moral stehe — im Sinne der Tendenzkunst. Nichts liegt mir ferner als dies. Das Schöne, für welches wir unsre Jugend erziehen wollen, wirkt durch sein blosses Dasein und ohne „Tendenz“ ethisch, indem es die Freude schafft, die zur Vollendung der Persönlichkeit nötig ist. Zu dieser Freude wollen wir unsre Kinder hinführen, damit sie einst ein wenig glücklicher seien, als wir es vielleicht sind!